

zwar die Schriftlesungen und die Gebete, nicht jedoch die Lieder den Gedanken der Einheit und Gemeinschaft der Christen bezeugen. Wir brauchen dringend Lieder, die Ausdruck der ökumenischen Bewegung unserer Tage sind. Alle großen kirchlichen Bewegungen der vergangenen Jahrhunderte haben ein entsprechendes Liedgut hervorgebracht. Es sei nur erinnert an die verschiedenen Formen der Jesusfrömmigkeit und der Marienverehrung in der katholischen Kirche oder an die reformatorischen Choräle, in denen der Glaube an das Wort Gottes und an die Gnade sich so kraftvoll bezeugt. Der Aufbruch zur ökumenischen Begegnung, den wir heute in der gesamten Christenheit erleben, hat sich bisher überwiegend in theologischen Diskussionen manifestiert. So wichtig und unentbehrlich die Bemühungen der Theologen auch sind, so bilden sie doch nur einen Teil dieser Erneuerung. Die tiefe und starke Sehnsucht ungezählter Gläubiger nach Gemeinschaft, Brüderlichkeit und Einheit sollte, mehr als es bisher geschehen ist, auch in den Gottesdiensten der Kirche sich auswirken. Es liegt nahe, vor allem an die Weltgebetsoktav vom 18.–25. Januar zu denken. Der Gottesdienst dieser Woche sollte in der Tat in Pfarrkirchen, Klöstern und Heimen als ein ökumenischer Gottesdienst gehalten werden. Als solcher haben nicht nur besondere Gebets- und Feierstunden zu gelten. Auch die tägliche Feier der Eucharistie könnte in den Fürbitten und in Liedern dem Willen nach Einheit Ausdruck geben. Es könnte zudem wenigstens an einem Tag auch die Votivmesse für die Einheit der Kirche gefeiert werden. Man sollte aber das ökumenische Gebet nicht auf diese eine Woche im Laufe des Jahres beschränken. Warum können ökumenische Fürbitten und Lieder nicht das ganze Jahr hindurch im Gottesdienst ihren Ort haben? Zu allen diesen Gelegenheiten sind folglich nicht nur Gebete, sondern auch Lieder notwendig. Wir brauchen dringend neue, zeitgemäße Formen ökumenischer Lieder. Solange wir sie aber noch nicht haben, müssen wir uns mit den Liedern der Vergangenheit begnügen. Die Zahl der wahrhaft ökumenischen Lieder ist jedoch, wie gesagt, gering.

Um aber nicht bei diesen theoretischen Feststellungen zu bleiben, sei zum Schluß auf eine praktische Möglichkeit aufmerksam gemacht. Der Matthias-Grünewald-Verlag ist bereit, bei genügendem Interesse ein kleines Faltblatt mit etwa acht ökumenischen Liedern (mit Noten) zu drucken, das man in Gebetbücher einlegen kann. Wer an dem Mengenbezug eines solchen Blattes interessiert ist, wird hiermit gebeten, sich an den Verlag zu wenden (65 Mainz, Postfach 847) und die gewünschte Anzahl anzugeben. Bei ausreichender Bestellung werden die Texte rechtzeitig vor der Weltgebetswoche geliefert werden.

Diese kleine und bescheidene Sammlung erhebt keinerlei Anspruch. Sie ist nichts als ein Notbehelf und will nicht mehr als eine erste Hilfe bringen. Als Beispiele aus dieser Auswahl seien die beiden folgenden Lieder vorgelegt. Theodor Filthaut

T: John Oxenham 1908
W: Christopher Tye 1497–1572

In Christus ist nicht Ost noch West,
Nicht Süden oder Nord,
Nur eine große Bruderschaft
Verstreut an jeden Ort.
Die wahren Herzen finden all
In ihm die heil'ge Statt;
Er ist es, der das goldne Band
Um sie geschlungen hat.
Drum, Glaubensbrüder, schließt den Bund,
Welch Stamm euch auch gesandt!
Wer meinem Vater dient als Sohn,
Ist wahrlich mir verwandt.
In Christus eint sich Ost und West
Und eint sich Süd und Nord,
Die Seelen, die er hat erlöst,
Sind eins an jedem Ort.

T: nach J. A. Cramer 1723–1788
W: J. Crüger 1640

Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, alle Brüder
und Jesu Glieder.
Wenn wir wie Brüder beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und der Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heil'gen Willen
des Herrn erfüllen.
Ach, dazu müsse seine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
daß unter einem Hirten eine Herde
uns allen werde.

Erwachsenenbildung und Pastoral

Vom 6.–9. Juli 1966 veranstaltete die EUROPÄISCHE FÖDERATION FÜR KATHOLISCHE ERWACHSENENBILDUNG (FEECA), Bonn, Lisztstraße 6, in Strobel am Wolfgangsee ihre VI. Internationale Konferenz katholischer Erwachsenenbildner. Die Konferenz stand unter dem Thema »Mensch und Methode in der Erwachsenenbildung« und sollte mit verschiedenen Arbeitsgruppen, unter welchen auch die im folgenden Bericht festgehaltene Thematik »Pastoral und Erwachsenenbildung« behandelt wurde, dem Erfahrungs- und Gedankenaustausch zwischen den Erwachsenenbildnern verschiedener europäischer Länder dienen. Zur besseren Orientierung seien hier noch kurz die vier Hauptmotive umrissen, welche die Tätigkeit der FEECA leiten: 1. soll eine größere Einigkeit in der Zielsetzung der katholischen Erwachsenenbildung angestrebt werden; 2. soll eine gemeinsame Fachsprache (Nomenklatur) erarbeitet werden; 3. sollen die verschiedenen Länder und Teilnehmer in der andra-

gogischen Methodik voneinander lernen; 4. will die FEECA auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung die Kirche in den übernationalen Organisationen präsent werden lassen. Die Hauptarbeit der FEECA dürfte sich allerdings in der Zukunft noch vielmehr in ihren wichtigen Kommissionen abspielen, die sich auf »Forschung und Lehre«, »Soziale Belange«, »Ehe und Familie«, »Presse und Literatur« konzentrieren.

Zu dem Arbeitskreis Erwachsenenbildung und Pastoral hatten sich 6 Laien und 10 Seelsorger aus fünf Staaten eingefunden. Die nach andragogischen Gesichtspunkten ausgezeichnete Gesprächsführung hatte der holländische Franziskaner P. Rigobert Koper. Schon am Anfang zeigte sich ein dreifacher Trend: Die Deutschen suchten, wohl zum Teil aus praktischen landesinternen Interessen, den Dialog auf eine klare begriffliche Abgrenzung der beiden Größen Erwachsenenbildung und Pastoral zu bringen, um von daher auch eine bessere funktionale Abhebung der beiden zu erreichen, im Sinne einer näheren Lokalisation der Erwachsenenbildung innerhalb der Seelsorge; der Vorsitzende hingegen hatte sich das Ziel gesteckt, eine thematische Klärung und Annäherung der beiden Begriffe Erwachsenenbildung und Pastoral zu erreichen; die dritte Gruppe hingegen hätte es vorgezogen, beim eigentlichen Tagungsthema »Mensch und Methode in der Erwachsenenbildung« zu bleiben und deshalb über die andragogische Methodik in der Pastoral zu diskutieren, zumal die beiden Hauptreferate, besonders aber das zweite von Prof. Franz Pöggeler über »Methodische Folgerungen für die katholische Erwachsenenbildung«, präzise Unterlagen und Anregungen geboten hätten. Man einigte sich dann auf den zweiten Vorschlag: Klärung und Harmonisierung von Erwachsenenbildung und Pastoral.

Wir können das erarbeitete Material in vier Punkten zusammenfassen, wie es die Arbeitsgemeinschaft in ihrem Bericht selber getan hat:

1. Der Ausgangspunkt unserer Überlegungen

Wir gingen vom Angebot des ersten Hauptreferates aus: »Neue Erkenntnisse der Anthropologie« (Prof. Norbert M. Luyten OP), wobei sich die Meinungen um das Gedankengut Teilhard de Chardins gruppierten: Die Welt, die Gott erschaffen hat, ist die Welt, wie sie einmal in der Vollendung sein wird. Aus diesem Grunde ist die ganze Schöpfung ein Werden göttlicher Initiative, also Gnade, und bewegt sich auf die Ebenbildlichkeit Gottes in Christo hin. »Es ist fast einmütige Auffassung der Gläubigen und der Nichtgläubigen, daß alles auf Erden auf den Menschen als sein Ziel und seinen Gipfel hinzuordnen ist« (*Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute*, 12). Dieser Mensch ist aber nach dem Bilde Gottes geschaffen. Deshalb bilden Welt und Menschheit zugleich den Raum, in dem der auf die Ebenbildlichkeit Gottes hin sich entwickelnde Le-

bensvollzug, also auch das Heilsministerium der Kirche, sich abspielt. Die Kirche dient demnach dem Rettungswillen Gottes dadurch, daß sie der Welt und der menschlichen Gemeinschaft zu ihrer von Gott zu schaffenden Vollendung verhilft. Deshalb ist unsere Weise des in der Welt-Seins unsere Kirchlichkeit – eine Kirchlichkeit allerdings, aus der noch viel an ideologischem Überbau zu entfernen ist.

2. Die Begriffsumschreibung von »Seelsorge«

Von allen Teilnehmern der Arbeitsgruppe wurde das Wort »Seelsorge« als zu belastet empfunden. Es birgt zwei ziemlich geschichtlich bedingte Gefahren in sich: einmal einen hintergründigen Dualismus, indem nicht das Ganze am Menschen gesehen wird, sondern nur die Seele, wobei sich diese dualistische Sicht ins Unbewußte eingeschliffen hat; sodann einen latenten Funktionalismus, indem das Wort »Sorge« den Menschen gern zum Objekt degradiert, anstatt ihn personal anzurufen zur Selbsthilfe. Natürlich gilt das für das deutsche Wort »Seel-Sorge«; die Franzosen hätten sich diese Diskussion zum Teil ersparen können, da sie den Titel des Arbeitskreises anders formuliert hatten: »L'éducation des adultes et les charges du clergé.« Von dieser Situation her plädierten wir für das Wort »Dienst« (Ministerium), und zwar so, daß der Dienst an der Welt Heildienst ist. Immer wieder wurde darauf hingewiesen, daß wir Welt und Kirche nicht einfach trennen dürfen. Es gibt wohl eine gewisse Spannung zwischen beiden, aber immer muß dabei im Auge behalten werden, daß die Kirche in ihrem innersten Wesen auf die Welt ausgerichtet ist. »Heißt es doch im Credo«, wie Pater Luyten sagte, »– und es ist doch der Grundinhalt der christlichen Botschaft: propter nos homines, et propter nostram salutem, descendit de coelis. Die ganze Heilsökonomie ist in einem bestimmten Sinne um des Menschen willen. Wie sehr auch letztlich das ganze Wirklichkeitsverständnis der Theologie nur von Gott her und auf Gott hin möglich ist, der Mensch steht mitten im Heilsgeschehen, weil die ganze Heilshandlung Gottes den Menschen zum eigentlichen Anliegen hat.«

Von daher verstanden wir unter Seelsorge den Weltendienst als Heildienst der ganzen Kirche, aber unter der wesentlichen Voraussetzung, daß Welt und Menschheit im oben umschriebenen Sinne genommen werden. Damit stehen wir allerdings vor der Sendung der Kirche schlechthin.

3. Der Lebensvollzug der Kirche

Die weitere Entwicklung der Diskussion zwang zu einer wichtigen Unterscheidung von Aufbau und Aufgabe innerhalb des Lebensvollzuges der Kirche: Die Kirche hat sich aufzubauen, wenn sie ihre Aufgabe an und in der Welt erfüllen soll. Dieser innere Aufbau der Kirche vollzieht sich, wenn man es schematisch ausdrücken will – und das mußte angesichts des Zeitmangels geschehen – folgendermaßen:

- a. Aufbau in der Kultgemeinschaft (Gebet und Sakramente)
- b. Aufbau in der Glaubensgemeinschaft (im und durch das Wort)
- c. Aufbau in der Liebesgemeinschaft (im Dienst – Diakonie)

wobei die Liebe immer das Höchste ist, das heißt: Der innere Zusammenhang zwischen Aufbau und Weltendienst (Aufgabe) der Kirche wird am deutlichsten sichtbar in der Liebesgemeinschaft.

4. Überlegungen zur katholischen Erwachsenenbildung

In der Diskussion zu diesem Abschnitt wurde lebhaft debattiert, ob die katholische Erwachsenenbildung einfach als »Lebensfunktion« im Ganzen der Kirche bezeichnet werden könne. Man blieb jedoch bei dieser Terminologie und stellte dann fest, daß diese Lebensfunktion sowohl im inneren Aufbau als auch in der Aufgabe der Kirche, die Welt zur Vollendung zu bringen, am Werke sei. Aus praktischen Gründen verstanden wir unter Erwachsenenbildung die ganze Arbeit, die wir faktisch leisten, ohne auf die Detailverschiedenheiten näher einzugehen. Die Frage, die wir uns jetzt zu stellen hatten, war folgende: *Wo* steht die Erwachsenenbildung innerhalb des Heildienstes (des Lebensvollzuges) der Kirche? Wir meinten dazu, daß sie als Lebensfunktion durch den ganzen Heildienst hindurchwirke, wie es in der Kirche auch noch andere ähnliche Lebensfunktionen gebe. Insofern ist die Erwachsenenbildung im Lebensvollzug der Kirche nicht näher zu lokalisieren. Dennoch kann man sie mit Recht abgrenzen gegenüber der Autorität der Hierarchie und des Staates und anderer Einrichtungen, beziehungsweise ihnen zuordnen, so daß sie in dieser Hinsicht deutlich lokalisiert werden kann. Mit diesen fast thesenartigen Feststellungen begnügten wir nun wieder der »deutschen Linie«, die am Anfang als Ergebnis einer gesamtdeutschen Erwachsenenbildungstagung vorgelegt worden war. Es dürfte nicht nur interessant sein, dieses Ergebnis hier ebenfalls vorzulegen, sondern es ist eine überaus wertvolle Ergänzung zur ganzen Thematik überhaupt. Es liegen vier Ansätze vor:

1. Ansatz: Die Erwachsenenbildung ist wie die Seelsorge dem Heil der Menschen zugewandt, daher sind beide Aufgaben der Kirche zugeordnet. Die Erwachsenenbildung besitzt gegenüber der Seelsorge eine relative Selbständigkeit, selbst für Bildungsmaßnahmen, die sowohl der Erwachsenenbildung als auch der Seelsorge zugeordnet werden können.
2. Ansatz: Die Zuordnung der Erwachsenenbildung ergibt sich, insofern und weil die formal bestimmten Kriterien (Offenheit, Freiheit, Freiwilligkeit) gegeben sind, die Zuordnung der Seelsorge, insofern und weil inhaltlich und intentional unmittelbarer Heildienst der Kirche vorliegt.
3. Ansatz: Hinsichtlich der Trägerschaft der Erwachsenenbildungsmaßnahmen kommt der amtlichen Seelsorge eine subsidiäre Funktion zu.

Das bedeutet:

- a. keine selbständige Trägerschaft, sofern sachlich nicht geboten,
- b. Verpflichtung zur Förderung der Erwachsenenbildung,
- c. enge Zusammenarbeit mit der Erwachsenenbildung, besonders in jenen Bereichen, die sowohl der Erwachsenenbildung als auch der amtlichen Seelsorge zugeordnet sind.

4. Ansatz: Erwachsenenbildung ist vorwiegend jenem Teil des Heildienstes zugewandt, der Weltendienst genannt wird; dem entspricht es, wenn die Verantwortung dieser Aufgabe vornehmlich den Laien übertragen ist.

Zum Schluß sei noch eine notwendige Bemerkung gestattet: Die ganze bisherige Argumentation beruhte auf der Voraussetzung, daß Erwachsenenbildung eine Lebensfunktion sei und dementsprechend auch schon legitimiert sei. Man muß jedoch wissen, daß zum Legitimitätsgrund nicht die Erwachsenenbildung als Lebensfunktion schon legitimierend wirkt, sondern erst der angetretene Beweis, daß man die Erwachsenen wirklich andragogisch zu behandeln weiß, als Menschen also, die in ihre Freiheit, in ihr eigenes Gewissen und in eine dialogische Existenz entlassen sind. W. Hunziker

Erarbeitung der biblischen Predigt

1. Die »biblische Predigt«

Was man von einer biblischen Predigt verlangt, kann sehr unterschiedlich sein. In der Regel wird heute jene Predigt als »biblisch« bezeichnet, die eine exegetisch zu rechtfertigende Auslegung einer bestimmten Schriftperikope zum Inhalt oder wenigstens zum Ausgangspunkt hat. In diesem Fall ist der Bezug auf eine Aussage der Heiligen Schrift bestimmend für die ganze Predigt.

Die Gefahr einer inhaltlich an der Bibel orientierten Predigt ist bekannt. Allzu leicht wird eine solche Predigt zu einem Stück mehr oder weniger wissenschaftlich ausgeführter Exegese. Die Exegese einer Schriftstelle ist aber noch nicht Verkündigung. Die Exegese erarbeitet die Bedeutung des biblischen Wortes im Hinblick auf den ursprünglichen Adressaten, also im Hinblick auf jene Menschen, denen es zuerst nach der Absicht des biblischen Schriftstellers gegolten hat. Verkündigung wird eine Schriftauslegung erst dann, wenn die heutigen Adressaten in den Blick kommen, denen die Kirche das Wort Gottes zu verkünden hat. Das Wort Gottes an uns ist uns nur in der Kirche und damit aber auch nur in einem bestimmten historisch gewordenen Text zugänglich. Eben dieser Text verlangt eine historisch arbeitende Auslegung, damit die Kirche ihre von Christus gestellte Aufgabe der Verkündigung an alle Menschen erfüllen kann.

Unter Beachtung dieser Verhältnisse ist danach zu fragen, ob eine Predigt heute im eigentlichen Sinne überhaupt biblisch sein kann. Kann sie sich da-